

stand und sich hielt. Nach seiner Angabe sind die von den Mönchen selbst stammenden Quellen daran unschuldig. Ferner hätte er zeigen müssen, woher die Laienarchitekten ihre Ideen und technischen Kenntnisse bezogen und auf welchen Wegen sie diese weitergaben. Wir dürfen uns an dieser Stelle wohl mit solchen methodischen Ausstellungen begnügen. Zum Sachlichen empfehlen wir ihm aufmerksame Lektüre der letzten Bände dieser Zeitschrift! Eine unvoreingenommene Geschichte des klösterlichen Kunst- und Handwerksbetriebes im frühen Mittelalter wäre allerdings sehr erwünscht. Daß heutzutage die Klöster bei gänzlich neuen Zeitaufgaben in Kunst und Kunsthandwerk nicht mehr autark sind, weiß jeder. Daß sie es aber nie gewesen wären, muß doch mit starken Argumenten aus eingehendstem Detailstudium, nicht mit starken Behauptungen gezeigt werden. Deutsche Namen sind, wie üblich, mehrfach verdruckt.

München.

H. L.

Owst, G. R., *Literature and Pulpit in Medieval England.* A neglected chapter in the history of english letters and of the english people. Cambridge, At the University Press 1933, 8°, 616 S., 30 sh.

Dieses hervorragende Werk schließt an des Autors Studien über die englischen Predighandschriften „Preaching in Medieval England“ (vgl. Band 1930) an als erster Versuch einer Darstellung dessen, was die englische Literatur der Wortverkündigung in der mittelalterlichen Kirche verdankt. Es beleuchtet aber nicht nur die Literar-, sondern auch die Sozialgeschichte, die noch ungeschriebene wirkliche Geschichte des gemeinen Mannes (S. XI) und die Kirchengeschichte Englands mit tausend Lichtern, ja es entdeckt eine ganz köstliche, bisher unbeachtete Kleinwelt, die Chaucer und Shakespeare erst verständlich macht: „Die Stücke Shakespeares sind von einem Mann durchaus katholischer Geistesverfassung geschrieben und für Zuhörer gleichkatholischer Art“ (S. 10). Als eigentlicher Vater der englischen Literatur muß nunmehr der Einsiedler Richard Rolle gelten, ähnlich, wie David von Augsburg „lang vor Luther“ der Vater der deutschen Zunge wurde, und Franz von Assisi der Vater der Volkssprache in Italien (S. 7). Von dem Reichtum, der geben: Welche Rolle spielen in der Predigt Sprichwörter, allegorische Schriftverwertung, Tugend- und Lasterkataloge, Heiligenlegenden, „Exempla“ aller Art, Kritik der kirchlichen und gesellschaftlichen Gestalten und Zustände, Urelemente des Dramas (vgl. „Jedermann!“) und sozialreformerische Ideen! Jeder Tritt schlägt hier unzählige Fäden, denn die Quellenkenntnis des Autors und seine Kenntnis der mittelalterlichen Literatur überhaupt ist ganz enorm. Der Leser kann nur danken und sich freuen.

Daß auch für die Geschichte der monastischen Orden in England hier viel zu gewinnen ist, sei noch eigens vermerkt. Zwei der größten Prediger des ma. England waren Benediktiner: Thomas Brunton, Mönch von Norwich, dann Bischof von Rochester und Robert Rypon, Subprior von Durham. — Apparat, Register, Druck — alles ist erstklassig.

München.

H. L.

Suñol, Gregor, *Gregorianischer Choral nach der Schule von Solesmes.* Ins Deutsche übertr. von M. Franz Kosch. Desclée & Cie., Tournai 1932, 8°, 220 S.

S., Mönch von Montserrat und gegenwärtig Professor für gregorianischen Choral an der Kirchenschule in Mailand, hat 1905 diese praktische Choral-schule nach der Theorie des Dom A. Mocquereau von Solesmes geschrieben, die 1907 durch Übersetzung ins Franz. eine Art Autorisierung erfuhr und bereits 1911 deutsch erschien, übers. von Pfarrer Albin Sandhage. Vorliegende Neubearbeitung ist nach der 7. Auflage der franz. Ausgabe gefertigt, mehrfach verändert und erweitert, während der Abschnitt über Choralbegleitung als überholt weggelassen wurde. Die Schule ist in 3 Jahreskurse eingeteilt, der erste Kurs in 23 Lektionen, die beiden anderen in je 7 Kapitel. Die 3 letzten

dieser Kapitel bringen eine — allzu kurze — Choralgeschichte, und die Bestimmungen Pius X. und Pius XI. Der Unterricht geht von den Elementar-begriffen der Musik aus, bringt die Neumenschrift, stimmbildnerische Anweisungen, Intervallübungen und Leseübungen bis zur Psalmodie. Wesentlich interessanter ist der 2. Kurs mit der Tonartenlehre und der Lehre vom Rhythmus, der „ars bene movendi“ (Augustin), wobei speziell die solesmensische Theorie und Praxis von den rhythmischen Ikten und der Dirigierkunst (cheironomie) deutschen Choralängern viel Neues und bei aller Klarheit des Geschriebenen doch ohne lebendiges Vorbild schwerverständlich Bleibendes bringt. Das Büchlein verlangt eindringliches Studium und verdient es auch, wenn wir unseren Choralgesang auf die Stufe heiliger Kunstübung erheben wollen. Wir „französeln“ gewiß nicht, wenn wir in Solesmes die Authentisierung unserer Choralpraxis holen. Keine andere Schule kann uns aus stilistischer Unsicherheit und Willkür befreien. So wünschen wir dem mit unzähligen Notenbeispielen und Analysen einzelner Gesänge ausgestatteten Büchlein ernste und eifrige Gefolgschaft.

München.

H. L.

Jung Diefenbach, Jos., Die Friesenbekehrung bis zum Martertode des hl. Bonifatius (Missionswissenschaftliche Studien Neue Reihe 1). St. Gabriel, Mödling b. Wien, 8°, 118 S.

Oppenheim, Ph., Der heilige Ansgar und die Anfänge des Christentums in den nordischen Ländern. München, Hueber 1931, 8°, 208 S.

1. In der Forschungsmethode wie in der Darstellung gleich sicher bietet J.-D. einen hervorragend schönen Überblick über die Entwicklung der Friesenmission. Nach den ersten schwachen Versuchen fränkischer Missionare geht die Darstellung über Wilfrid von York und Wicbert zu Willibrord über. Seinem Wirken in Friesland und Echternach ist die Arbeit vorzüglich gewidmet. Bleibt Manches unaufgeklärt, weil die Quellen zu dürftig fließen oder zu verschiedener Auffassung reichliche Gelegenheit geben, so ist J.-D. durch Ausnützung aller Quellen doch ein ungemein plastisches Bild der Missionsmethode Willibrords gelungen. Sie zeigt sich völlig benediktinisch, aus dem cönobitaren Leben des Abtbischofs mit seinen Mönchen ihre Kraft schöpfend. Das Beispiel Augustins und Wilfrid von Yorks hat von Willibrord nachgeahmt auch ihm den Erfolg auf seinem Missionsfeld gesichert.

2. Rimbart, der Schüler Ansgars, hat uns die Vita des Heiligen überliefert. Eine wertvolle Biographie Ansgars wird sich also vor allem mit Rimbarts Werk auseinanderzusetzen haben. Es ist die Untersuchung nötig, was bei Rimbart Typ einer Vita, was individuelles Gut ist. Erst auf diesem Weg, den O. allerdings vermieden hat, hätte über Ansgar Bedeutendes gefunden werden können. Dafür finden wir hier vieles, was wir hier nicht gern und besser an anderem Ort finden würden wie eine weitschweifende Belehrung über die Tätigkeit der Klosterschulen, eine Einführung in den nordischen Götterhimmel, über nordische Rechtsbräuche und Ähnliches mehr. So ist diese Festschrift mehr in die Breite als in die Tiefe gewachsen, und auch ihr erbaulicher Grundton, der bisweilen zu dominieren sucht, entbehrt eines besonderen Wertes. Denn wir fragen uns bei all diesen Geschichten, Legenden und Wundern vergeblich nach dem wahren Kern, der allein erbauen könnte. Ihn vorzulegen hat O. unterlassen und auch seine häufigen Hinweise auf die Regeltreue Ansgars hätte erst Bedeutung, wenn wir erfahren könnten, ob Rimbart ein objektiver Hagiograph war. Das müßte erste, nicht letzte Sorge einer neuen Ansgarvita sein.

München.

W. v. P.

Rios, Román, Las Misiones Australianas e los Benedictinos Españoles, Imprenta Santamaria, Barbastro, 8°, 216 S., 27 Einschaltbilder.

Der Prior von N. S. del Pueyo in Barbastro trug vorliegende Monographie bei der Missionswoche in Barcelona, Juli 1930, vor. Auf Grund aller erreichbaren Quellen gibt er ein getreues und eindrucksvolles Bild von der Missions-